

Betrunkener verliert Kontrolle:
Auto kracht in Bankfiliale

Seite 10

Festspiele: Der Countdown in
den Werkstätten läuft

Seite 11

Tag der offenen Tür: Ein Garten
muss nicht perfekt sein

Seite 14

VON TAG ZU TAG

Fit mit Rad

In unserer schönen Stadt Baireid versucht man ja derzeit, sehr viel für die Radfahrer zu tun. Überall werden diese roten Radwege aufgemalt. Kreative Ampelschaltungen trennen Pedaltreter von Gaspedalreitern. Kein Wunder, dass viele denken: „Siggsdas, do könnert iech doch aa amol widda Fohrrädla foahn. Des is ja wie Schwimma, des verlernt ma net.“ Allerdings sind, das müssen Wiederaufsteiger in den Sattel schnell lernen, die Hürden hoch. So haben es zumindest zwei Baireider am Markt bei einem Seidla – Trübsal blasend – diskutiert. „Horch, iech neilich nei ins Fohrrad-Gschäft. Hob an Haufn Geld miedgnumma, wall iech mir so a Eleggdro-Rädla kaafn wollt.“ Das sei lobenswert, sagt sein Kumpel. „Socht doch der Verkäufer, des müsserd iech bestelln, dauert obba zwaa Monat. Odda drei. Die gängertn weg wie worme Laabla.“ Das sei ja wohl bekannt, sagt der Kumpel. „Also, hob iech mir gedocht“, sagt der Rad-Wiederentdecker, „dann bring iech halt schnell awall mei Rädla zum Rebbariern her. Socht der Verkäufer, do müssert iech zwaa Monat auf an Dermien waddn. Odda drei. Die Werk-schdodd, des wissert ja a jeder, wär ab Frühjahr bumsvoll.“ Ja, und jetzt, fragt der Kumpel. „Hob iech mir halt a neis Audo kaafd. An Diesel. Der wor billich.“ **Eric Waha**

HEUTE IN BAYREUTH



MIT
MARIA HÄNSEL,
CAFÉKOORDINATORIN

Wir wollen Interessenten einen Einblick in die bereichernden ehrenamtlichen Tätigkeiten und die Aufgaben und Abläufe im Transitionscfé geben. Die anderen Initiativen im Transitionhaus werden ebenfalls kurz von uns vorgestellt werden“, sagt die Koordinatorin des Transitionscfé in der Ludwigstraße. Die Informationsveranstaltung für alle Interessierten zum Thema „Ehrenamt im Café“ findet um 19 Uhr statt. fas/Foto: red

LESERSERVICE

Abonnementservice:
Tel.: 0921 294-294, Fax: -194
E-Mail: kundenservice@nordbayerischer-kurier.de

Anzeigenservice:
Tel.: 0921 294-394, Fax: -397
E-Mail: anzeigen@nordbayerischer-kurier.de

Stadtredaktion:
Tel.: 0921 294-163, Fax: -180
E-Mail: stadtredaktion@nordbayerischer-kurier.de

Leserbriefe:
Tel.: 0921 294-166, Fax: -160
E-Mail: leserbriefe@nordbayerischer-kurier.de

Inklusion: Zusammen geht's doch

Auf dem Stadtparkett zeigten Menschen mit Handicaps, dass eine Behinderung auch immer Einstellungssache ist

BAYREUTH
Von Anne Müller

Leute, lasst das Mitleid sein.“ Dieser Satz sagt alles. Alles darüber, wie Menschen mit Handicap behandelt werden wollen. Gesagt hat diesen Satz am ersten Bayreuther „Zammkumm-Dooch“ unter anderen Manfred Korn. Er hat das Blindenleitsystem in der Fußgängerzone mitentwickelt, sitzt in der Telefonzentrale des Bayreuther Rathauses und kennt alle 1300 Telefonnummern im Rathaus. Auswendig. „Ja, wenn wer im Rathaus anruft und ich ihn weiterverbinde, dann kann er mir blind vertrauen!“

Alle auf dem gut besuchten Stadtparkett lachen schallend, nicht zum ersten und nicht zum letzten Mal an diesem Tag. Die Moderatoren Reiner Assmann und Michael Angerer und auch Landtagsvizepräsident Peter Meyer durften gleich einmal ausprobieren, wie es sich mit einer Sehbehinderung anfühlt. Sie bekamen eine Augenmaske aufgesetzt und tapsten wie in Zeitlupe über den Platz vor der kleinen Bühne. Manfred Korn, der durch einen Schlaganfall vor 18 Jahren erblindete, betonte mehrmals, wie wichtig die eigene Zuversicht für das Zurechtkommen mit einem Handicap ist. „Ändern kann ich an der Situation nichts – nur meine eigene Einstellung dazu. Ganz klar, intolerante Leut' wird es immer geben, aber die schau ich doch gar nicht an.“ Und mit einem breiten Grinsen fügt er noch ein Beispiel seines schwarzen Humors hinzu: „So ein Handicap hat schon auch Vorteile: ich hab' seit 18 Jahren meinen Chef nicht mehr sehen müssen!“

Ein theoretischer Begriff wird in die Praxis umgesetzt

Diesen ersten „Zammkumm-Dooch“ hatte der Paritätische Wohlfahrtsverband (Bezirksverband Oberfranken) in Zusammenarbeit mit der Selbsthilfeunterstützungsstelle Bayreuth und der Regionalgruppe Bayreuth des Bundesverbandes Poliomyletis e. V. aus der Taufe gehoben. Um die Bedeutung der Inklusion zu veranschaulichen, sei nur eine Zahl genannt: Ende 2014 waren in Bayern rund 1,17 Millionen Menschen schwerbehindert – das ist jeder elfte Mitbürger. Bei Ute Friedrich vom Nord-Süd-Programm liefen seit etwa einem Jahr die organisatorischen Fähigkeiten zusammen, und schon nach zwei Stunden war ersichtlich, dass dieser „Zammkumm-

Thomas Kufner ist seit seiner Geburt 1962 gehörlos. Er erzählt in Gebärdensprache, die von Irene von der Weth (Paritätischer Wohlfahrtsverband) übersetzt wird: „Meine Eltern haben mich sehr gefördert, aber damals lebten die Gehörlosen in einer abgeschlossenen, eigenen Welt. Sie fanden es wichtig, dass ich zu dieser Kultur gehöre, aber heute setze ich mich dafür ein, dass die Abgrenzung dieser beiden Welten abgebaut wird.“ Er engagiert sich im Gehörlosenverein, und seit die Gehörlosen selbst mehr Kontakt zur „hörenden Welt“ suchen, steht natürlich auch die Organisation des Alltags mehr im Fokus. „Es wäre super, wenn wir nicht für jedes Anliegen so hart kämpfen müssten, zum Beispiel für die Kostenübernahme bei bestimmten Übersetzungen. Und ich fände es super, wenn jeder Hörende zumindest ein paar Gebärden kennen würde!“



Spektakulärer Höhepunkt des Inklusionstages: Breakdancer Dergin Tokmak auf seinen Krücken. Fotos: Andreas Harbach

Dooch“ den eher theoretischen Begriff „Inklusion“ ohne großes Federlesens in die Praxis umsetzt – und alle hatten ihren Riesenspaß dabei.

Beim Lebendkicker-Turnier traten vier Mannschaften mit und ohne Handicap gegeneinander an. Die Gruppe vom Gehörlosenverein hatte schlussendlich die Nase vorn und gewann vor den Mixed Pickles, den Bayreuth Dragons (die in voller American-Football-Montur auftraten) und der Aphasiker-Mannschaft das Turnier. Der Rollstuhl-Parcours des Reha-Teams war schnell belagert, denn vor allem Kinder ohne körperliche Behinderung wollten gleich ausprobieren, wie sich denn so ein Rollstuhl lenken lässt. „Boah, Mama, ist das schwierig“, rief einer der Jungs. „Das hätte ich mir nie so vorgestellt!“ Der junge Mann hatte damit den Zweck des „Zammkumm-Doochs“ zielsicher in Worte gefasst: Inklusion bedeutet Zugehörig-

keit, und nur wenn jeder Mensch, ganz egal wie alt, woher und mit welchem Handicap, an der Gemeinschaft teilhaben kann, dann ist Inklusion gelungen. Der Show-Höhepunkt an diesem Tag war der Augs-



Moderator Michael Angerer versucht sich als Blinder.

burger Dergin Tokmak, der atemberaubenden Breakdance auf Krücken darbot. Die rot-weißen Krücken, die zeitweise mehr Bodenkontakt als seine (ebenfalls rot-weißen) Schuhe hatten, hatten ihm nicht nur zu einem Durchmarsch bis ins Finale von „Das Supertalent“ verholfen, sondern auch zu einem langjährigen Engagement beim legendären „Cirque du Soleil“.

Über das Plakat zum „Zammkumm-Dooch“, das ihn in Überlebensgröße und im Handstand auf seinen Krücken zeigt, war er schon ein bisschen verblüfft: „So bin ich ja schon lange nicht mehr angekündigt worden“, lachte er im Gespräch mit Michael Angerer. „Ich bin ein Autodidakt, der in der Champions League der Unterhaltungsbranche aktiv sein konnte. Heute bin ich freischaffend tätig, und ich bin überzeugt, dass jeder aus seinem Talent das Beste herausholen kann.“

DAS SAGEN BEHINDERTE ÜBER SICH UND DIE INKLUSION

Reinhold Richter der sich im Behindertenbeirat der Stadt und bei den Aphasikern engagiert, will die Inklusion vor allem deshalb weiter vorantreiben, um die gegenseitige Scheu abzubauen.

„Leider höre ich immer wieder negative Erlebnisse, zum Beispiel von Aphasikern, die mit der Ungeduld von Menschen zu kämpfen haben, wenn sie mal einen Satz nicht gleich herausbringen. Ich finde, dass wir prinzipiell mehr Rücksicht und Respekt waten lassen sollten – völlig egal, wem wir gegenüberstehen.“ Der „Zammkumm-Dooch“ gefällt ihm ausgesprochen gut, und selbstverständlich geht er auch zum Anfeuern seiner Lebendkicker-Fußballmannschaft. „Mitleid und Abstempeln sind genau der falsche Weg. Auf Menschen zugehen und die Scheu abbauen, das ist das Richtige – und da kommt noch viel Arbeit auf uns zu!“



Peter Tanner ist ständig rund um den Pavillon von „Standbein“ unterwegs. Einer seiner Unterschenkel musste amputiert werden, und mit seinen Vereinskollegen, allen voran Wolfgang Zägel, ist er eine Anlaufstelle für jeden, dem es ähnlich ergangen ist.

„Warum eine Amputation vorgenommen werden musste, ist völlig egal – wichtig ist, wie es danach weitergeht. Wir bei Standbein wissen aus eigener Erfahrung um die Schwierigkeiten, wenn es zurück in den Alltag geht. Deshalb bieten wir dieses Wissen an.“ Vorwärtsschauen, Mut machen und zukunftsorientiert handeln, das findet Peter Tanner bei den Vereinstreffen und bei den Info-Angeboten im MediClin-Rehazentrum Roter Hügel besonders wichtig. „Lustig ist es nicht. Aber eine Amputation zerstört das Leben nicht, sie verändert es. Und damit kann man umgehen lernen.“



An diesem Nachmittag halten die Trommelklänge von „AfroSamba“ über das Stadtparkett. Einer der Trommler ist **Tobias Schuberth** der mit dem TAR-Syndrom zur Welt kam. Seine Arme sind relativ kurz und die Hände sind nach innen gerichtet. Mit seinem musikalischen Nebenberuf als Schlagzeuglehrer schafft er es aber spielend, dass Menschen erst gar keine Scheu vor Handicaps entwickeln.

„Meine Schüler, vor allem natürlich die Kinder, sind zu Beginn des Unterrichts immer wahnsinnig neugierig. Ich sage ihnen dann, wie sie die Sticks zu halten haben, und dass das bei mir eben ein bisschen anders aussieht. Und schon ist die Sache geklärt.“ In der Schule erkannte eine Lehrerin sein Musiktalent, mit 16 hatte er seine erste eigene Band. Heute baut er mit seiner Musik ganz nebenbei Berührungspunkte ab. „Das ist schon eine Art Berufung!“ amü

